

## Mein Sommer in den USA

Plötzlich ging alles ganz schnell. Die letzten Prüfungen waren geschrieben, ich hatte mein Abizeugnis in der Tasche und nur zwei Tage später saß ich im Flieger auf dem Weg zum JFK, um den Sommer 2009 als Camp Counselor im Camp Hazen YMCA in Chester, CT zu verbringen.

Als das Abi im November 2008 langsam näher rückte, schien die Vorstellung, zwischen den letzten Schultagen im Mai und dem Unibeginn im Oktober ein halbes Jahr zu relaxen, für viele verlockend zu sein. Ich jedoch wollte die Gelegenheit nutzen, um eine weitere Auslandserfahrung sammeln. Eher durch Zufall stieß ich auf das Camp-Leaders-Programm und war sofort begeistert: Mit Kindern hatte ich schon immer gern gearbeitet, ich hatte bereits Betreuererfahrung und hatte die USA während meines Highschooljahrs lieben gelernt. Meine Wahl fiel schnell auf Campleaders und nachdem ich meine Bewerbungsunterlagen ausgefüllt hatte, stand bereits mein Interviewtermin an. Das Gespräch war superlocker, mein Interviewer Robert war total nett und bei einem Kaffee konnte ich auch alle meine verbliebenen Fragen und Unsicherheiten aus dem Weg räumen.



Etwa im Februar kontaktierte mich dann mein Camp. Plötzlich kam ein Anruf meines Campdirektors, der sich nach dem Durchsehen meiner Bewerbungsunterlagen für mich interessierte. Meine anfängliche Nervosität war völlig unbegründet. Der einzige Grund für Verständnisprobleme war die schlechte Telefonverbindung. Auch die Fragen waren leicht zu beantworten: Welche Qualifikationen und Erfahrungen bringe ich mit, warum sollte gerade ich angestellt werden etc.

Nur einen Tag später bekam ich meine Zusage und die letzten Formulare zugesendet, unter anderem meinen Arbeitsvertrag, eine ärztliche Bescheinigung und die gefürchteten Visa-Formulare... Obwohl ich bereits zuvor ein US-Visum beantragt hatte, grauste es mir erneut vor überteuerten Telefonaten, einem Termin um 7:00 Uhr in Berlin und mehrstündigen Wartezeiten in

der Botschaft. Glücklicherweise kann man nun seinen Termin über das Internet machen und auch das eigentliche Verfahren ist, sofern man alle Dokumente und den Reisepass dabei hat, recht unkompliziert. Camp Leaders war dabei immer sehr hilfreich und auf Fragen bekam ich immer innerhalb eines Tages eine konkrete Antwort.

Nach zwei, wegen meines Abiballs und der Abschiedsparty, schlaflosen Nächten stand ich am Frankfurter Flughafen, aufgereggt und mit Reisepass, Sonnencreme und Mückenspray ausgerüstet. Seit Monaten hatte ich mich auf diesen Tag gefreut und trotz einiger Tränen beim Verabschieden meiner Freunde, wuchs meine Vorfreude auf den Sommer. Zusammen mit einem weiteren Camp-

Mitarbeiter aus Ungarn nahmen wir in NYC nun unsere kleine Odyssee zum Camp auf: AirTrain vom JFK, Zug zur Penn Station, von da aus zur Central Station und noch zwei weitere Züge führten uns nach Old Saybrook, CT, wo wir vom Bahnhof abgeholt wurden. Der Empfang war sehr herzlich. Wir waren etwas später angekommen als die anderen „staff members“ und nach einem verspäteten Abendessen mit dem Küchenpersonal schleppten wir unsere Taschen in unsere Hütten („Cabins“). Während der ersten Woche, dem Staff-Training, wurden die sogenannten „Cabins“ nur von uns Mitarbeitern bewohnt. Während des Sommers teilen sich zwei, teilweise sogar drei counselor, die Cabin mit acht Kindern. Die Cabins sind sehr rustikal, aus Holz, teilweise mitten im Wald und nicht alle haben den Luxus, eine eigene Dusche in der Hütte zu haben - auf Privatsphäre muss für eine Weile verzichtet werden.

Schon am ersten Abend fand eine kleine Party zum Auftakt des Sommers statt und sofort wurde mir die unglaubliche Vielfalt unter den „staff members“ bewusst – etwa 40% dieser waren international und kamen etwa aus Korea, Australien oder Kolumbien eingeflogen. Viele Mitarbeiter waren bereits selbst Camper gewesen, für einige war es der erste Sommer, für andere auch der zehnte.



Während dieser ersten Woche hatten wir viele Seminare, in denen vor allem Sicherheitsregeln sowie Themen wie Heimweh, ADS, „Bullying“ etc. besprochen wurden. Ein großer Teil stellte auch das Arbeiten in den einzelnen „program areas“ dar, von denen mein Camp 5 verschiedene bot wie beispielsweise *water sports*, *land sports* und *outdoor pursuits*. Ich selbst war für *creative arts* eingestellt worden und musste meine Fähigkeiten in den zu unterrichtenden Fächern wie Körbe flechten, Armbänder knüpfen und Töpfern, vertiefen.

Sobald die Kinder eintrafen, veränderte sich unser Rhythmus total. Ich arbeitete meist mit den jüngeren Mädchen im Alter von 8-11 Jahren zusammen. Für 8 Kinder waren ich und jeweils noch ein bis zwei andere Counselor Tag und Nacht verantwortlich – das heißt dafür sorgen, dass alle pünktlich zum „flag raising“ fertig sind, Sonnencreme tragen, ausreichend essen und trinken, zu ihren Aktivitäten gehen, Freunde finden, usw. Zusätzlich habe ich tagsüber 4 bis 5 Klassen unterrichtet. Täglich um 7 Uhr aufstehen, 8 morgenmufflige Mädchen aus dem Bett bewegen, beim Cabin-Clean-up Aufgaben von Wischen bis Wäscheleine verteilen, im Anschluss daran drei Klassen unterrichten, die Kids zum Mittagessen treffen, sie jeden Tag wieder zum Mittagsschlaf überreden, Streit schlichten, während der Beachparty den Strand oder Fußgängerübergang beaufsichtigen, tausendmal an Sonnencreme, feste Schuhe und Wasserflasche erinnern, weitere Klassen unterrichten, Abendessen, Aktivitäten von Lagerfeuer bis „cabin night“ organisieren, sichergehen, dass die Kids duschen und gegebenenfalls ihre Medikamente einnehmen, Sorgen anhören, Geschichten vorlesen, den Tag nachbearbeiten und täglich einen Bericht über jedes Kind schreiben.

Es gibt kaum einen Job, der so unglaublich fordernd und anstrengend ist. Jeden Tag entstehen neue, unerwartete Herausforderungen. Natürlich rechnet man mit Kindern, die unter Heimweh leiden, nur schwer neue Freunde finden oder familiäre Probleme haben. Dass einem eine 10-jährige Schlafwandlerin nachts versehentlich auf die Schuhe pullert oder einige Kinder sich unter die verhasste Dusche stellen, ohne diese aufzudrehen und einen dann mit trockenen Haaren zu erzählen versuchen, sie hätten gerade geduscht, hat man beim Unterschreiben des Arbeitsvertrags natürlich nicht erwartet. Eine große Herausforderung waren auch immer „over-nights“, bei denen man mit den Kindern von Mücken zerstoßen, das Abendessen über einem Feuer kochend (jetzt kann ich es ja zugeben: einer von uns hat die Kinder abgelenkt, der andere hat heimlich den Brennspritus aus dem Rucksack gezogen...) die Nacht mit Schlafsack und Plastikplane im Wald verbringt.



All jene Aktivitäten haben mich mit vielen der anderen Mitarbeiter stark zusammengeschweißt. Man lebt, arbeitet und verbringt seine wenige Freizeit zusammen. An freien Tagen sind wir meist zusammen weggefahren. Das Camp hatte zwar einen Fahrservice in die nächste Stadt, aber meist konnte man sich immer ein paar Leuten mit Auto anschließen. Oft war es auch ungewiss, mit wem man in einer „session“ seine zwei freien Tage bekommen würde und hatte dadurch oft mit Mitarbeitern, mit denen man zuvor wenig Kontakt hatte, beim Wäsche waschen, Shoppen,

Essengehen oder am Strand relaxen, enge Freundschaften geschlossen. Alle zwei Wochen bekamen wir, nachdem die Kinder Freitagabend abreisten, bis Sonntagmorgen frei. Dieses Wochenende wurde gern für Ausflüge nach Boston, New York City oder Washington DC genutzt.

Das Camp nach dieser wunderschönen Zeit zu verlassen, war sehr schwer. In den Monaten sind mir dort alle Menschen, die so herzlich und aufgeschlossen sind, die Umgebung, die schönen Ecken im Wald, die Sonnenuntergänge über unserem See, all die Lieder und Cheers, sehr ans Herz gewachsen.

Ich habe dann erst einen Kollegen aus Boston besucht und habe danach noch eine Nacht bei meiner Lieblings-Co-Counselorin in NYC verbracht. Im Anschluss daran hab ich Freunde in Seattle besucht und bin dann nach Kansas geflogen, wo ich mein Auslandsjahr verbracht hatte, um bei der Hochzeit meiner Gastschwester dabei sein zu können. Es war schon ungewohnt, die erste Nacht nach langem allein in einem Zimmer zu schlafen, nicht täglich Kindergeplapper um sich herum zu haben, nicht vor dem Essen zu beten oder immer durchzuzählen, ob „alle noch da sind“.

Die Zeit im Camp war definitiv die schönste meines Lebens und trotz langer Arbeitszeiten, viel Stress und tausenden von Tränen am Ende des Sommers habe ich keinen einzigen Tag bereut, diesen Schritt getan zu haben. All die Arbeit und Mühe, die man investiert, geben einem die Kinder auf jeden Fall zurück. Ich habe noch nie so viele tolle, warmherzige und interessante Menschen getroffen. Mit vielen meiner Camp-Freunde habe ich täglich Kontakt und dass ich nächstes Jahr auf Grund meiner späten Prüfungstermine nicht dabei sein werde, war eine echt Enttäuschung. Aber zurückgehen werde ich auf jeden Fall.

*Luise Küpper*